

Diskussionsabend mit Gislinde Skroblin und Ferenc Barbay

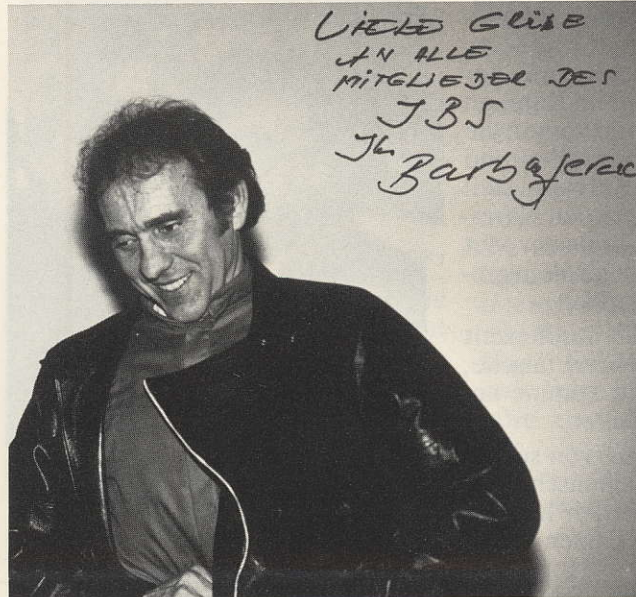
Um die Namen zweier besonderer Publikumsliebhaber aus den Reihen des Balletts konnte der IBS am 29. März seine Gästeliste verlängern: Gislinde Skroblin und Ferenc Barbay. Mit der Münchner Ballettszene seit vielen Jahren aufs engste verbunden, sorgten sie nicht zuletzt deshalb für einen besonders informationsreichen Abend, der zudem dank des Temperaments und der sympathischen Ausstrahlung beider Künstler in der herzlichsten Atmosphäre stattfand.

Auf höchst unterschiedlichen Wegen haben sie zum Ballett und nach München gefunden: Für Gislinde Skroblin stand schon von Kindesbeinen an fest, Tänzerin zu werden, und ihre erste Station an der Münchner Oper war bereits das Kinderballett. Ferenc Barbay hingegen lernte nach dem Abitur zunächst Elektroingenieur, seine Begeisterung für den Tanz verdankt er seiner Mitwirkung in einer Volkstanzgruppe im heimatlichen Ungarn. Über einen Wettbewerb in Varna gelangte er in den Westen und schließlich, auf Betreiben von John Cranko, nach München.

Sowohl Gislinde Skroblin in München, wie Ferenc Barbay, zunächst noch in Ungarn, haben alle Stationen innerhalb einer Balletttruppe vom Gruppentänzer über kleine Soloparts zu den größeren und großen Rollen durchlaufen. Beide bedauern, daß diese einstmaligen festen Strukturen heutzutage häufig durchbrochen werden und begabten jungen Tänzern zu früh die großen Rollen anvertraut werden, da dies einmal eine kontinuierliche Entwicklung des einzelnen verhindert und zum anderen die Eifersucht innerhalb der Truppe schürt.



Fotos: Brandl



Immer wieder kreiste das Gespräch um John Cranko, den berühmten, frühverstorbenen Choreographen und zeitweiligen Münchner Ballettdirektor, an dem beide Tänzer als vielleicht hervorstechendste Eigenschaften seine große Menschlichkeit und sein „Charisma“ nannten. Gislinde Skroblin und Ferenc Barbay dürfen es sich zugutehalten, von der Zusammenarbeit nicht nur profitiert, sondern auch wesentlich an der Entwicklung seines besonderen, „neuen“ Stils mitgearbeitet zu haben. So machte Cranko Barbay das Kompliment, daß ihm seine Mercurio-Interpretation für ganz neue Aspekte dieser Figur die Augen geöffnet haben.

Mit Gislinde Skroblin, deren Beweglichkeit Cranko faszinierte, erarbeitete er die Choreographie des „Ebony Concerto“ mit seinen verrückten, abenteuerlichen Verrenkungen, das wegbereitend für Crankos berühmten, modernen Stil wurde.

In vielem sind sich Gislinde Skroblin und Ferenc Barbay einig, so

z. B. auch darin, daß der ideale Ballettdirektor vor allem ein guter Psychologe sein muß, in anderem ging ihre Meinung auseinander: Während Gislinde Skroblin etwa Musik vom Tonband strikt ablehnt, da dadurch die Spannung und Abwechslung einer Aufführung verlorengeht, bewertet sie Barbay wegen der rhythmischen Sicherheit, die das Tonband bietet,

als zumindest akzeptabel.

Nebenbei erfuhr man an diesem Abend noch einiges über die unterschiedliche Ballettausbildung in Ost und West, das Mitspracherecht eines Tänzers bei einer Choreographie (bei einem guten Choreographen immer möglich!), den Unterschied zwischen Danseur noble und Charaktertänzer, den freundschaftlichen Konkurrenzkampf zwischen Ferenc Barbay und Heinz Bosl, und vieles mehr.

Ein kleiner Ausblick in die Zukunft beschloß den Abend: Gislinde Skroblin, die bereits kurzzeitig an der Akademie unterrichtet hat, zeigt Interesse an der Tanzpädagogik. Ferenc Barbay hat sich seit geraumer Zeit eine zweite Karriere als Choreograph aufgebaut und mit vielen seiner Stücke (z. B. „Feuervogel“, „Penderecki-„Capriccio“) auch außerhalb Münchens Erfolge erzielt.

Es läßt sich aber hoffen, daß beide noch für viele Jahre als aktive Tänzer dem Münchner Ballett erhalten bleiben.

Eh